

Hans-Ulrich Wielandt: Instandsetzung und Ausbau der ehemaligen Zehntscheuer in Gemmingen, Kreis Heilbronn

Der abrißgefährdete ehemals herrschaftliche Fruchtspeicher aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in Gemmingen konnte gerettet und in einer vorbildlichen Sanierung zu einem Wohnhaus umgebaut werden. Dies ist dem neuen rührigen Eigentümer des Fachwerkhause zu danken, der als Baufachmann, Architekt und aktiver Handwerker dies Werk vollbracht hat. Ihm geben wir gern das Wort zu einem Bericht über seine Erfahrungen bei der Instandsetzung des Hauses. Hans-Ulrich Wielandt war bis vor kurzem Leiter des Staatlichen Hochbauamtes in Donaueschingen.

Abschluß und Blickpunkt des geschlossen bebauten Ortsteils an der Eppinger Straße in Gemmingen bildet der hohe Fachwerk-Ziergiebel des ehemaligen Gemmingenschen Rentamts, das von Südosten – aus der Sicht der zumündenden Stettener Straße – noch durch einen auf die Nordostecke gesetzten abgewalmten Fachwerk-Zwerggiebel betont wird. Der in seinem massiven Unterbau aus der Renaissance (1619) stammende stattliche zweigeschossige Bau wurde anlässlich der 1200-Jahr-Feier des Orts äußerlich instandgesetzt, wobei man vor allem das Obergeschoß-Fachwerk und den reich profilierten Stubensandstein-Aufgang vom Hof wirkungsvoll erneuerte. Das heutige Bild entspricht dem Zustand, der 1718 – vermutlich nach einer Zerstörung in den Kriegswirren zu Ende des 17. Jahrhunderts – in einem Wiederaufbau geschaffen wurde.

Es ist anzunehmen, daß auch die jenseits, mit einem Krüppelwalmdach senkrecht zur Stettener Straße gelegene ehemalige Zehntscheuer in der Folgezeit wieder aufgebaut wurde – dafür sprechen schon betriebliche Gründe. Eine Datierung ist jedoch leider nicht auffindbar, einen Anhalt geben nur die Bauformen. Undatierbar ist auch das im südlichen Eckpfosten des Erdgeschosses eingeschnittene von Gemmingensche Wappen, die Buchstaben „PDVG“ über ihm sind mit Pleikard Dietrich von Gemmingen zu deuten: Es dürfte sich um den jüngeren von zwei Namensträgern handeln, der von 1689 bis 1757 lebte.

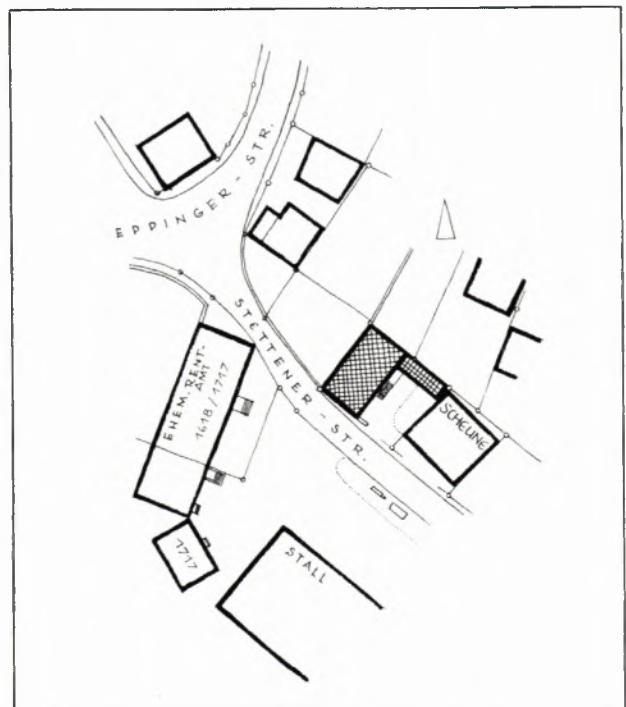
Schon lange Jahre war dieser Bau eine besondere Sorge der Denkmalpflege: Zugehörig zu der Baugruppe Rentamt und dessen auf drei Seiten geschlossenem Hof mußte er unbedingt erhalten bleiben.

Andererseits konnte den Wünschen des bisherigen Besitzers, hier unter wesentlichen Veränderungen landwirtschaftlichen Unterstellraum zu schaffen, nicht zugestimmt werden. So unterblieben lange Jahre die einfachsten Maßnahmen der Bauunterhaltung, und viele Schäden nahmen schnell bedrohliche Ausmaße an. Es war klar, daß auf der Basis der früheren Verwendung alle Sanierungsversuche zwecklos waren.

Mitte 1971 konnte mit Hilfe eines schnell entschlossenen Käufers die Absicht der Denkmalpfleger verwirklicht werden, durch den Einbau einer Wohnung in das

Fachwerk-Hauptgeschoß Erhalt und Pflege zu sichern. Für die beschränkten Raumansprüche eines Ruhestands-paares genügt die dort vorhandene Fläche, die erforderlichen Nebenflächen waren im massiven Untergeschoß sowie in den beiden Dachgeschossen zu schaffen. Sogar der längs der Nordostgrenze quer verlaufende Anbau – früher im Untergeschoß massive Schweinekoben, im Fachwerkaufbau Schlafkammern für Erntearbeiter – ließ sich wenig verändert als offene Veranda bzw. offener Unterstellraum erhalten und zeigt nach wie vor die landschaftstypische Bauform. Entfallen mußte nur das Vordach über dem – schon früher statt einer Roßstalltür verbreiterten – Untergeschoßstor. Auch die eichene Außentreppe blieb, wenn auch in bequemerer Steigung und Breite.

1 LAGEPLAN DES RENTAMTS IN GEMMINGEN mit der ehemaligen Zehntscheuer (schraffiert).



2 DIE EHEMALIGE ZEHNT-
SCHEUER in Gemmingen vor der Re-
novierung. Ansicht von Südosten.
3 Blick von Osten auf die Baugruppe
Rentamt in ihrem heutigen Zustand.



2

3

4 und 5 Die Giebelseite der ehemali-
gen Zehntscheuer vor und nach der
Renovierung. ▷



Der Realisierung kamen günstige Umstände zustatten: Es ergab sich die Möglichkeit, das mit nur 219 qm sehr kleine Grundstück auf der Nordwest-Längsseite durch Gartenzukauf um 170 qm zu erweitern. Damit entfielen hier die Bindung an die wenigen und zu kleinen vorhandenen und fensterrechtlich gesicherten Öffnungen sowie die Gefahr künftiger Beeinträchtigung durch unerwünschte Kleinbauten. Da der Bauherr seit langem für die praktische Arbeit der Denkmalpflege tätig gewesen und selbst Architekt ist, war über fachliche Fragen schnell Übereinstimmung zu erzielen.

Der bautechnischen Schwierigkeiten blieben genug:

1. Das Untergeschoß-Mauerwerk aus dem ortsblichen Schilfsandstein ist zweischalig und droht verschiedentlich, sich zu trennen. Alte Flickstellen aus Kalk-Bruchstein sind nicht unbedingt auf die Zeit des Wiederaufbaus zu bringen. Ein Eckstein hat zurückgearbeiteten Spiegel.

2. Die Mauer war auf einer Längs- und einer Giebelseite mit einem im Mittel 35/38 cm starken Eichenbalken überlegt nach Art einer Mauerlatte. Da dieser nicht als Auflager der neuen Untergeschoßdecke bleiben konnte, war er abschnittsweise herauszuschneiden. Vermutlich hatte er der besseren Lastverteilung auf dem zweischaligen Mauerwerk dienen sollen.

3. Das Untergeschoß hatte zwar eine lichte Höhe von beinahe 270 cm, das Fachwerk-Hauptgeschoß jedoch nur von 175 cm. Die – schon aus Gründen der Statik erforderliche – neue Stahlbetondecke mußte also um 60 cm tiefer gelegt werden. Dabei zeigte sich, daß die Holzbalkendecke mit Lehm-Stakwerk-Füllung schon einmal erneuert war: Nach einer Datierung an der Schwelle neben dem Hauptgeschoßeingang, in gotischer Schrift „G. Riedel 1872“, ist anzunehmen, daß dies im Zuge einer Gesamtanierung geschah. Allerdings war bedenklich, daß dabei die Balkenlage nur lose auf das Mauerwerk gelegt und nicht mit dem aufgehenden Umfassungsfachwerk verbunden worden war.

4. Dieses war folglich ausgewichen, so daß der Einsturz des gesamten Baues nur noch durch einige provisorische Innenstreben und -anker aufgehalten wurde. Innere und äußere Abstützung war sofort geboten.

5. Dachschäden hatten die Balkenköpfe der Decke des Hauptgeschosses längs des Nordwest-Mansardengesimses abfaulen lassen: Die Decke wurde nur noch von einem hintergestellten Unterzug getragen.

6. Alte Abluftschächte der früheren Pferde- und Rindviehställe im Untergeschoß sowie Schäden der Kehlendeckung zum Anbau hatten einen Großteil des profilierten Eiche-Massivgesimses und auch das gesamte Fachwerk darunter zerstört.

7. Die im Untergeschoß wohl vor hundert Jahren eingezogenen 25-cm-Mauern erwiesen sich als unbrauchbar, da ohne Fundament errichtet. Auch die alte Sandsteinmauer unter der Grenzmauer des Anbaues, gleichzeitig Stützmauer zum fast 2 m höher gelegenen Nachbargarten, ist fast ohne Fundament.

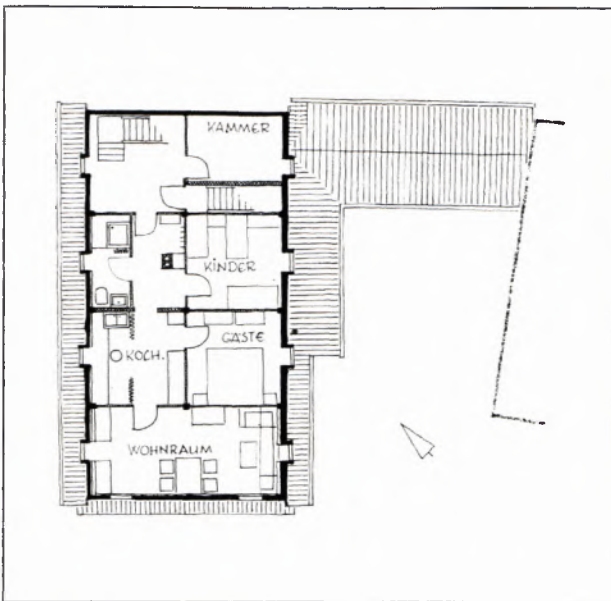
Neben der neu eingezogenen Stahlbeton-Massivdecke dienen nun der weiteren inneren Versteifung eichene Streben in den inneren Fachwerkwänden und freistehende, sichtbare Eichenstreben in der Binder-(bzw. Pfosten-)achse des großen Wohnraumes im Hauptgeschoß. Einen Vorteil hatte die erzwungene Tieferlegung der



4
5



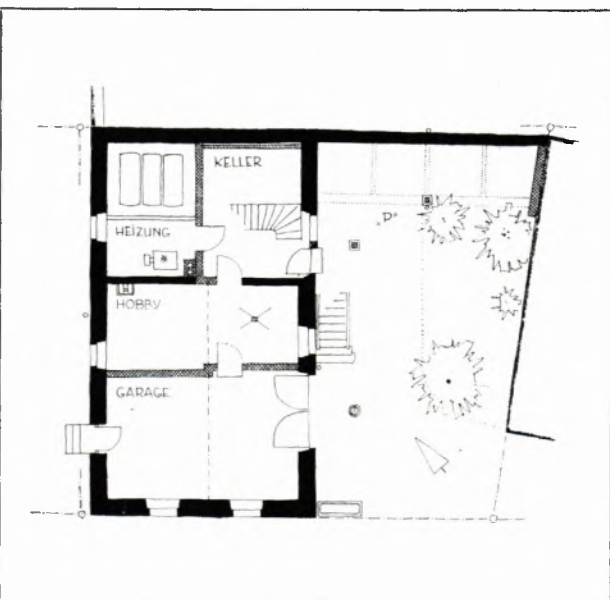
6 bis 8 DIE EHEMALIGE ZEHNTSCHEUER IN GEMMINGEN. Grundrisse von Dach-, Ober- und Untergeschoß. Der alte Bestand ist schwarz bzw. grau eingetragen. Die neu eingezogenen Wände sind schraffiert gezeichnet.



6



7



8

Decke: Für die Fenster von Wohnraum und Schlafzimmer ergab sich die volle Größe bzw. Höhe eines Fachwerkfeldes mit bester Wirkung sowohl im Äußeren wie Inneren.

Die neuen Eichenpfosten blieben in den Außenwänden aller Innenräume sichtbar, desgleichen die Unterzüge; dazwischen liegen raue Weißkalkputz-Felder. Sichtbar sind auch die alten Deckenbalken in Diele und Wohnraum mit weißen Putzfeldern.

Die neuen Kreuzsprossenfenster treten nur an Neben-seiten in Erscheinung, der Brettladen der Stichbogen-luke, jetzt Wohnzimmerfenster, dient dem Sonnen-schutz. Die zahlreichen Dachgaupen wurden zum Teil bei der Erneuerung versetzt. Der Einbau von Warm-wasserheizung und Installationen ließ bei der gegebenen Höhe des Gebäudes Blitzschutz ratsam erscheinen. Nur für den Straßengiebel und die Hofseiten reichten abgenommene und beschaffte alte Handstrich-Biber in neuer Doppeldeckung aus. Die Ergänzung, vor allem für die Nordwest- und die Rückseite, erfolgte in auf-gerauhten Böckinger Bibern. Der Hof wurde mit großen alten Sandstein- und Kalkplatten aus den ehemaligen Schweinekoben und Kalkstein-Großpflaster aus Hof und Stall belegt. Türen und Tor aus heller Natureiche haben Quadrat- oder Brettverdoppelungs-Muster.

Die im Verhältnis zur geschaffenen reinen Nutzfläche von knapp 90 qm im Hauptgeschoß hohen Baukosten sind im wesentlichen dadurch bedingt, daß sich die Ar-beiten weitgehend nur im Stundenlohn vergeben lie-ßen. Verbilligung brachte viel handwerkliche und planerische Eigenarbeit des Bauherren. Ermöglicht wurde die Finanzierung durch Zuschuß und Darlehensvermitt-lung noch von Seiten des damaligen Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Karlsruhe.

Der Bau wird heute im Ortsbild viel beachtet: Neugier erregen dabei besonders die drei alten „Masken“, die als Abgüsse ergänzt und erneuert den Giebel an alter Stelle wieder zieren. (Die Originale wurden dem Heim-atmuseum Eppingen überlassen.) Es muß sich um Reststücke eines ehemaligen Hofbrunnens handeln, wofür die Rohrspeier – die offenen Mühlöcher – spre-chen.

Bleibt noch der Wunsch, durch Abbruch der nach Süd-osten anschließenden ehemaligen Tabaktrockenscheuer die Baugruppe besser sichtbar zu machen und auch die restlichen Bauteile des Rentamtes gegen Süden im Äußeren zu renovieren. Doch es ist Anlaß, sich des Er-reichten zu freuen!

Hans-Ulrich Wielandt
7519 Gemmingen
Stettener Straße 1